

Zur Frühgeschichte Nordmährens.

Von Oberl. Franz Ehiel, Poudorf.

In abgeklärter Ruhe liegen die Höhenzüge unserer Heimat vor dem Beschauer, der hoch oben auf dem Altovalerberg steht und seine Blicke in die Täler schweifen läßt, wo sich Ortschaft an Ortschaft reiht; und doch hat dieses Land eine bewegte Vergangenheit, eine inhaltsreiche Geschichte von Arbeit, Sorge und Mühe, von Zerstörung und Aufbau, von Seelenqualen und Herzensnot, von Krieg, Kampf und Plünderung, aber auch von friedlichen Tagen emsig schaffender Kulturarbeit; denn in grauer Vorzeit bedeckten mächtige Urwälder dieses Gebiet, während in den Niederungen feuchte und sumpfige Wiesen vorherrschten, die zeitweise von den reichenden Gebirgsbächen bei Hochwasser überflutet wurden.

Tacitus erwähnt die Gotthiner, die Eisen in den Bergen suchen und graben, sodaß schon damals der Bergbau im Gesehke betrieben wurde.

Nach einer sagenhaften Darstellung wären die Römer bis über Olmütz vorgedrungen; Marc Aurel rückte mit seinen Legionen bis Olmütz; nach dem Kaiser Julius Maximus wäre der Julit mons um 238 n. Ch. hier erbaut worden; nach einer mündlichen Mitteilung an Professor Rzehak fand man in Eisenberg a. d. March römische Ziegel mit Legionsstempel; selbst auf dem Muttergottesberg bei Grulich wären die Römer gewesen, die ihn „mons Martis“ (Berg des Kriegsgottes Mars) nannten. Mag dieses alles recht unwahrscheinlich klingen, so können doch spätere Funde eine gewisse Klarheit in diese Sagen bringen. Bei Hennersdorf in Schlessien fand man 8 Meßen Bernstein — ein Zeichen, daß die römischen Händler die alte Verkehrsstraße Olmütz—Hennersdorf—Freudenthal benutzten, wenn sie den Bernstein von der Ostsee hollen.

Die Slaven fürchteten dieses Gebiet wegen der großen Wälder, die ja unter ungeheuren Anstrengungen gerodet werden mußten. War es in anderen Gegenden der Ackerbau, der die Leute zu Rodungen zwang, damit immer neues Ackerland erschlossen wurde, so kam bei uns der Bergbau und später die Glasindustrie von ausschlaggebender Bedeutung dazu; denn man brauchte Holzkohlen und Holzasche, um beide Industrien zu erhalten. Im Walde sah man damals nichts Wertvolles, man kannte keine Waldschonung und keine Forstwirtschaft, weil man ja Überschuß daran hatte.

Langsam ging die Rodung in den Tälern vorwärts, sodaß die einzelnen Orte urkundlich erst spät erwähnt werden. Als Grenzland gehörte es dem Landesfürsten, was kein Vorteil für unsere Heimat war; denn besand er sich in Geldnot, so verpfändete er einzelne Teile an Adelige, die auf ihren eigenen Vorteil sahen und die Untertanen in oft unmenschlicher Weise ausnützten.

Auffee ist unstreitig die älteste Burg Nordmährens, da sie nach Wolny schon 1026 erwähnt wird und nach Dudík zu den 19 Tschupenbürgern Mährens gehörte; von der alten Burg Blauda, die im Walde lag, erfahren wir erst im Jahre 1190 eine Kunde und von Goldenstein erst 1325; doch ist damit nicht gesagt, daß die Burgen und Orte schon viel früher bestanden. An der Bodenständigkeit der Bevölkerung kann heute nicht mehr gezweifelt werden, mochten auch neue Ansiedler hierhergekommen sein, zumal ja der schwere wirtschaftliche Kampf in diesem Grenzlande die Bewohner rasch auftrieb und viele Opfer forderte, bis eine stetige Entwicklung gewährleistet war. In einem derartigen Kampfe denkt niemand an das Schreiben und Aufzeichnen; die Urkunden versagen,

die erst dann in besseren Zeiten zum Vorschein kommen.

Der Name Frankstadt dürfte wohl auf eingewanderte Franken zurückzuführen sein, die der Siedlung den Namen gaben; denn dieser Stamm hatte einen guten Ruf auf wirtschaftlichem und wehrtechnischem Gebiete; ist doch die Feste oder die später sogenannte Bogtei der Kern, aus dem sich das langgestreckte Dorf entwickelte. Unsere Heimat wies zahlreiche derartige Festungen auf, wie man aus dem Verzeichnis am Schluß des Aufsatzes entnehmen kann; diese waren damals notwendig, weil die Sitten der Leute roh und unmenschlich waren und vor Raub, Plünderung und Diebstahl niemand zurückschreckte. Solche Holzburgen waren mit einem Wassergraben und Erdwall umgeben, dem häufig noch ein starker Zaun aus Pfosten und Balken eine größere Sicherheit gab; sie diente nicht nur dem Herrn, der sich auch nach der Siedlung nannte (Herrn von Sternberg, von Frankstadt, von Lipa, von Zaworze usw.), als Wohnsitz, sondern galt auch als Zufluchtsort für die Bewohner, wenn ein Gegner erschien; da retteten sich die Leute mit Hab und Gut sowie mit der Familie in diese Burg, während ihr Haus eingeeßert und die Fluren verwüstet wurden. In gefährlichen Zeiten hielten die Untertanen von einem erhöhten Punkte oder von dem Turm aus Wache, damit das Herannahen des Gegners rechtzeitig durch Lärm, Geschrei oder durch Feuerzeichen den Bewohnern kundgemacht werden konnte. Solche Wächter aus den Ortschaften sind noch im 16. Jahrhundert in Auffee und Eisenberg nachgewiesen.

Die Gemeindegrenzen des Dorfes bezeichnete man mit einem unbebauten Landstreifen, der öde liegen blieb, manchmal auch mit Hügeln aus Erde oder Steinen, die alle Jahre im Frühling bei der sogenannten Grenzbegehung von den Ortsbewohnern besichtigt und durch eine Schaufel Erde

oder durch einige Steine vergrößert wurden; die jüngsten Teilnehmer erblekten abwechselnd einen Badienstreich oder wurden sie bei den Ohren gebeutelt, damit sie sich die Stelle aufmerken, wo das Grenzzeichen stand.

Der Bergbau, der eigentlich für einzelne Gemeinden der Lebensnerv war, weil doch alle von ihm lebten, war nach bestimmten Regeln und Gesetzen betrieben, die man im „Bergrecht“ zusammenfaßte und die auf uralte Gewohnheiten zurückgingen. Berühmt war das Zalauer „Bergrecht“ (vom Jahre 1227) sowie das Brünnener Stadtrecht, das fast alle Städte Mährens übernahmen. Der Deutsche liebte Genauigkeit und Ordnung in allen Dingen, überall mußten gesetzliche Bestimmungen gelten, die von der Allgemeinheit nach langjähriger Gewohnheit ausgearbeitet, zuerst mündlich weiter vererbt und später aufgezeichnet wurden.

Von den erstern Handwerkern seien erwähnt: Schmied, Müller, Bäcker, Gerber, Töpfer und Wagner.

Neben den Flüssen gingen die Handelsstraßen; die älteste ist die Marchstraße nach Olmütz, Blatz, nach Prag (von Hohenstadt weg); die über den Ramsauer Sattel, die über den Kolthenberg und durch den Brandwald von Schönberg über Rabenseifen folgten später.

Der Bauer bebaute seine Gründe nach den Regeln der Dreifelderwirtschaft (Winter-, Sommerfrucht und Brache, damit sich der Boden ausruhe für ein ganzes Jahr); Gerste und Weizen wurde wenig gebaut, dafür mehr Kraut, Hirse und Bohnen oder Erbsen. Weil die Bauern vielfach keine Scheunen besaßen, stellten sie das Getreide und das Wiesenheu in Trissen zusammen. Das Ausdreschen besorgten die Tiere, welche die Körner austraten; diese wurden dann geworfen, sodaß man halbwegs reine Feldfrüchte erhielt. An Nutzvieh hatten die Bauern Kühe, Pferde, Schweine, Schafe und Ziegen. Wichtig war da-

mals der Weidebetrieb; die Hutweide der Gemeinde lag in der Regel an der Ortsgrenze nahe bei einem Walde oder bei einem schattigen Bach, damit die Tiere in der Sommerhitze einen kühlen Ruheplatz hatten. Der Viehweg „Viehbich“ war ein breiter Gemeindeweg, der im Dorfe durch ein Falltor abgesperrt war. Als Weide verwandte der Bauer auch seine Brach-

felder. Sowohl die Gemeindeweide wie auch die bäuerlichen Brachfelder — „die Blumenjuche“ nannte man dieses Recht — benützten auch die Nutztiere des Grundherrn, wenn er in der Gemeinde einen Hof hatte. Dessen Felder zu bebauen und ihm zu helfen, gehörte zum Herrn- oder Frondienst (Robot).
(Fortf. folgt.)